

## Subsistenzproduktion in Papua-Neuguinea Überfluß oder Mangel? - Ein kritischer Nachvollzug der Kontroverse über 'subsistence affluence'

Roland Seib

Trotz der starken Migrationsbewegungen in die Städte leben heute etwa 70% der Gesamtbevölkerung von Papua-Neuguinea in ländlichen Gebieten.<sup>1</sup> Hier konnte die Subsistenzproduktion, die es heute in der reinen Form nahezu nicht mehr gibt, da Geldeinkommen vor allem durch den Anbau einiger weniger exportfähiger Handelsgewächse (cash crops) weitverbreitet ist, unter günstigen Bedingungen von Klima, Bodenverfügbarkeit, -fruchtbarkeit und Bevölkerungsdichte die Grundbedürfnisse tribaler Gesellschaften relativ leicht befriedigen.<sup>2</sup> Darüberhinaus konnte häufig auch ein Überschuß erwirtschaftet werden, der innerhalb eines Tauschnetzes mit anderen Ethnien gegen fehlende materielle Produkte eingetauscht wurde.<sup>3</sup>

Dieser Sachverhalt und die Annahme, daß die Menschen nur wenige Stunden am Tag zu arbeiten hatten, um ihre Existenz sicherzustellen, wurde in der wissenschaftlichen Literatur über Papua-Neuguinea mit wohlklingenden Termini wie "Selbstversorgerwohlstand" (Löffler), "primitive affluence" (Fisk) und "affluent subsistence" (Rath)<sup>4</sup> charakterisiert, oft ohne auf die Vielfalt und Komplexität dieser Produktions- und Lebensbedingungen näher einzugehen und etwa zu beantworten, ob die erwirtschafteten Produkte eine wirklich ausreichende Ernährung ermöglichen.<sup>5</sup> Beantwortet werden kann dies allerdings weitgehend nur für die heutige Zeit, da zwar der Subsistenzsektor ein Untersuchungsgegenstand von Anthropologen ist, Ernährungsfragen, etwa zur Qualität dieser Nahrung, aber kaum berücksichtigt wurden. Hinzu kommt, daß heute die Substituierung der Subsistenzproduktion durch Importe wie Reis weit fortgeschritten ist.<sup>6</sup>

Erst seit Mitte der 1970er Jahre ist langsam eine kontrovers geführte wissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema in Gang gekommen. Ziel dieser Abhandlung ist es, die einzelnen Beiträge zum Thema "subsistence affluence" nachzuvollziehen bzw. die kontroversen Standpunkte herauszuarbeiten. Darüberhinaus soll ein erster Versuch der Wertung vorgenommen und beantwortet werden, ob es sich um eine sinnvolle Kategorie handelt oder eher eine Art Glorifikation tropischer Produktions- und Reproduktionsbedingungen im Hintergrund steht.

Zuvor wird eingangs einführend auf die regional unterschiedlichen Nahrungsmittel bzw. die Typen und Systeme der Subsistenzproduktion in Papua-Neuguinea eingegangen. An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, daß traditionelle Gesellschaften in Papua-Neuguinea, wie auch in ganz Melanesien, äußerst vielschichtige Organismen darstellen. In kaum einem anderen Land ist die Komplexität von Sozialbeziehungen und die Vielfalt der damit verwobenen Produktionsbedingungen größer, als in Papua-Neuguinea mit seinen mehr als 700 ethnischen Gruppen.

Anzumerken ist hier noch, daß die Diskussion zum Thema weit über den Bereich eines Wissenschaftszweiges hinausgeht und sozusagen interdisziplinär geführt wird. Inwieweit jeweils die Interessen des eigenen Fachgebietes die Richtung des Beitrages determinieren, wird über den Nachvollzug der Kontroverse deutlich.

## Subsistenzversorgung in Papua-Neuguinea

Menschliche Siedlungen und das Jagen und Sammeln haben in der Region eine lange Tradition und reichen bis 28.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung zurück. Der Übergang zur Kultivierung von Land, die sogenannte Neolithische Revolution, fand weit früher als in Zentraleuropa vor 9000 bis 6000 Jahren statt. Zur Zeit der Ankunft der ersten europäischen Dokumentaristen war die Bevölkerung der meisten Gebiete bereits mit der Bodenkultivierung als wichtigster produktiver Grundlage ihrer Ökonomien beschäftigt.<sup>7</sup>

In Papua-Neuguinea basierte die Nahrung hauptsächlich auf einem einzigen Produkt, das abhängig war von den unterschiedlichen lokalen Bedingungen. Traditionell war Getreideanbau unbekannt und auch heute stammen die in der Subsistenzproduktion gewonnenen Nahrungsmittel von Wurzelpflanzen oder Bäumen ab. Taro ist die meistverbreitete Wurzelpflanze in Gebieten mit hohem und beständigem Regenfall. Yams erfordert trockenere Bedingungen von Klima und Böden. In wenigen sehr trockenen Gebieten stellen Bananen das Hauptnahrungsmittel dar. Sago ist in sumpfigen Gebieten die wichtigste Nahrung, während dies im Hochland die Süßkartoffel ist. Chowning weist hinsichtlich der Qualität der Bodenbearbeitung und des Ertrags darauf hin, daß "Melanesians are very efficient cultivators".<sup>8</sup> Dies betrifft vor allem die intensiv betriebene Landwechselwirtschaft (shifting cultivation) im Hochland. Brookfield und Hart belegen, daß die Süßkartoffel als Resultat des europäischen Kontakts mittlerweile auch in den meisten Küstenregionen angebaut wird.<sup>9</sup> Als Ergänzung zum Hauptnahrungsmittel wachsen die unterschiedlichsten Arten von Gemüse und Früchten.

Ein Großteil des tierischen Proteins wird durch Jagd beschafft, da das im Hochland weitverbreitete Schwein - der Ausdruck von Wohlstand - nur zu bestimmten feierlichen Anlässen getötet wird. Entlang der Küsten zählen Fische und Schalentiere zur wichtigsten proteinhaltigen Nahrung.<sup>10</sup>

## Die Rezeption des Konzepts des "subsistence affluence"

Erstmals verwendete Fisk 1966 in einem Artikel über die ökonomische Struktur Papua-Neuguineas den Terminus "primitive affluence". In seiner Charakterisierung der traditionellen Ökonomie führte er aus:

"It is an economy that is potentially viable and self-sufficient at a level of primitive affluence, but which is almost entirely dependent on external aid, and on the importation of foreign skills and capital, for any advance beyond that very primitive level".<sup>11</sup>

Daraus folgert er, daß, da die Produzenten nur soviel produzieren, wie sie konsumieren, der Landwirtschaftssektor ein stagnativer sei, den es über die Einführung einer Geldökonomie - durch die Regierung mittels Entwicklungsprogrammen propagiert - hin zu mehr Konsum und erhöhtem Lebensstandard zu verändern gilt.

Im Jahre 1971 änderte der gleiche Autor in einem Artikel über die "Labor Absorption Capacity of Subsistence Affluence" den Terminus in "subsistence affluence". In einer Anmerkung begründet er dies mit der Kritik seines Kollegen Crocombe, die allerdings nicht ausgeführt wird.<sup>12</sup> Bekannt ist Crocombe als

einer der wenigen frühen Kritiker einer Modernisierungspolitik, die von Wirtschaftswissenschaftlern der Provenienz Fisks vertreten wurde.<sup>13</sup> Ein denkbarer Grund für die Umbenennung dürfte die absehbare Unabhängigkeit des Landes gewesen sein, die eine solche (Ab-) Qualifizierung aus der Sicht eines im Land tätigen Weißen nicht mehr zuließ.<sup>14</sup>

Bedeutung erhielt der Terminus erst mit Stent und Webbs 1975 erscheinendem Aufsatz über "Subsistence affluence and market economy", in dem sie sich mit dem maximalen Nutzen der Gartenarbeit in Papua-Neuguinea auseinandersetzen und zu dem sehr zweifelhaften Resultat kommen, daß das

"feature of Papua New Guinean traditional agriculture is that gardeners do not consider their work, hard so it often is, to be sheer drudgery. Thus it would be misleading to assume that work is necessarily a source of disutility; up to the present it is generally a source of pleasure. In Western terms, a Papua New Guinean's attitude towards gardening is more like that of an amateur rose-fancier (sic!) than, say, that of a commercial market gardener".<sup>15</sup>

Gupta, wie Fisk ebenfalls Ökonom (an der University of PNG), eröffnete 1977 die Kritik an diesen Vorstellungen von Überfluß. In einem "Discussion paper" weist er Fisk darauf hin, daß seine Thesen wenig aussagekräftige weil nicht verifizierbare Behauptungen bleiben, solange keine Kriterien für ausreichende Ernährung oder Armut über Papua-Neuguinea vorliegen, Subsistenzwirtschaft also nicht näher quantifiziert und qualifiziert worden ist.<sup>16</sup>

Eine erste Annäherung an das Thema Überfluß zwecks Akzeptanz oder Ablehnung verschafft sich Gupta über den Bezug auf die Ernährungssituation, über die er einige Vermutungen auf der Basis mehrerer bisher erschienener Studien anstellt. Eine 1956/57 erfolgte Untersuchung im Chimbu-Gebiet belegt zwar eine angemessene Kalorienversorgung der Männer, konstatiert aber Fehl- oder Unterernährung bei Kindern unter 15 Jahren.<sup>17</sup> Der zitierte Autor stellt darüberhinaus bei allen Altersgruppen ein Proteindefizit sowie Defizite in der Versorgung von Kalzium und Vitamin A und D fest. Eine neuere Studie von Lambert aus dem gleichen Gebiet zeigt nach Gupta eine Abnahme der totalen Kalorienversorgung in allen Altersgruppen, verschärft aber gerade unter Erwachsenen.<sup>18</sup> Als dritten Hinweis auf die Ernährungssituation zitiert Gupta eine Studie von Herlihy aus dem Maprik-Gebiet, in dem der Autor klar Unterernährung konstatiert: "that is, lack of energy - lack of quantity of food - more than protein deficiency".<sup>19</sup> Im weiteren Verlauf seiner Kritik wendet sich Gupta einem der Apologeten der Auffassung vom Überfluß zu, nämlich Conroy, der den oben angedeuteten Mangel an Definitionen und Wissen über Überfluß bzw. Unterernährung insoweit geschickt umgeht, indem er Überfluß definiert "as a situation in which nutrition was adequate by *traditional* standards, rather than by externally-applied yardsticks".<sup>20</sup> Unklar bleibt für Gupta in dieser Aussage, ob Conroy den Status quo unhinterfragt so belassen will, wie er ist, also Forschungsarbeiten und Hilfe von Ernährungswissenschaftlern und Medizinern nicht notwendig sind (diese Verbesserung ergibt sich nach der Logik der Theoretiker wirtschaftlicher Modernisierung mit Einführung der Geldökonomie von selbst, R.S.). Klar ist für Gupta jedenfalls, daß solche Aussagen zu einem Zirkelschluß von Mangelernährung führen - es gibt sie möglicherweise und nach landesinternen Kriterien wiederum auch nicht, da die Nahrung den Bedürfnissen entspricht -, ohne Klar-

heit zu verschaffen. Diese Herangehensweise ist für Gupta gerade auch deshalb so problematisch, weil es während der Kolonialära dieses Problem qua Nichtbeschäftigung nicht gab.

Abschließend weist Gupta darauf hin, daß Unterernährung auch ein Problem der Nahrungsverteilung sein könnte (von einem Nahrungsüberschußgebiet zu einem defizitären Gebiet). Gemeint ist hier die unterschiedliche Ressourcenausstattung, so daß Beobachtungen von Nahrungsüberfluß aus Gebieten mit ausreichenden fruchtbaren Böden und/oder geringer Bevölkerungsdichte stammen könnten, während die Situation weniger gut ausgestatteter Gebiete nicht untersucht wurde. Gupta kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis, daß vergleichende oder auch nur ausreichende Basisbeobachtungen über die Ernährungslage im Land nicht vorliegen und daher generalisierende Aussagen kaum aufstellbar sind.

Ein weiterer wesentlich differenzierterer Debattenbeitrag zum Thema stammt von Lacey, der sich intensiv mit Studien in der Enga-Provinz beschäftigt hat.<sup>21</sup> Eingangs kritisiert der Anthropologe seine Zunft, die es zumeist vermieden habe, kleine Gesellschaften mit durchschnittlich weniger als 200 Mitgliedern zu studieren und dagegen größere Ansiedlungen vorgezogen habe. Er zitiert Forge, der in einer Untersuchung über Siedlungscharakteristiken zu dem Ergebnis kommt, daß kleine Gesellschaften

"tend to be 'poor' cultures often occupying inferior land, and with rudimentary subsistence techniques; they are rarely involved in large scale ritual or exchange, and as a correlate there is no social demand for surplus production of basic foodstuffs, and this means of course that they are more seriously affected by bad seasons than cultures which aim to overproduce... 'Rich' cultures with larger settlements tend to have elaborate ritual and exchange institutions, there is a constant social demand for surplus production and exchange of food, luxuries and wealth".<sup>22</sup>

Diese Erkenntnis bezieht Lacey auf seine eigenen Erfahrungen mit Ethnien der Enga-Provinz, die - als große Gesellschaften - dazu fähig waren, ihre Ressourcen hin zu Überfluß zu entwickeln. Die Traditionen der Enga preisen die Kunst der heroischen Vorfahren, die erst das Wachstum der vielgepriesenen geheiligten Pflanzen hin zu Prosperität ermöglicht haben. Große über eine Dekade andauernde Feste führten zur Zurschaustellung von Überfluß und Wohlstand, der - soweit nicht verbraucht - als Merkmal des Festendes niedergebrannt wurde. Der Erhalt dieses fast verschwenderisch zu nennenden Überflusses erforderte Anstrengung und Erfahrung, kombiniert mit dem angepaßten Umgang und der Rationierung der Ressourcen und eingebettet in den Kontext einer effizienten (regulierenden und kontrollierenden) sozialen Organisation. Die Komplexität eines solchen Systems wird nach Lacey bei dessen Infragestellung sichtbar, nachdem junge Männer in der Kolonialzeit ihre Familien verließen, um auf Plantagen zu arbeiten. Er belegt dies anhand der Orokologo, bei denen der Weggang nicht nur den Verlust von Prosperität bedeutete, sondern der Ertrag sogar unter das Subsistenzminimum sank. Da dieses Beispiel nicht verallgemeinerbar ist, bedeutet dies die von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedliche Adaption kolonialer Einflüsse und entsprechend Variationen von Stabilisierung der produktiven Basis (z.B. durch den Gebrauch von Stahläxten) bis zur Destabilisierung durch den Verlust der vitalsten Segmente (der jungen Männer) durch Wegzug.

Lacey weist aufgrund dieser Erfahrungen auf die Dynamik der Subsistenzökonomien und auf Bedingungen hin, die für Kontinuität und Überfluß notwendig sind. Dazu gehören gute Bedingungen der Umgebung, dieser Umgebung angepaßte Feldfrüchte und eine passende Technologie, ein ausgeprägtes kulturelles Erbe und eine entsprechende Ideologie, die auf eine hohe Produktion ausgerichtet ist, sowie die Fähigkeit der Rationierung der Ressourcen wie auch zur Mobilisierung der Arbeitskräfte. Liegen erst diese Bedingungen komplementär vor, wird es Gesellschaften möglich sein, aus den Zwängen der direkten Subsistenz herauszubrechen und einen gewissen Überschuß zu erzielen, wobei dieser aber eher zyklischer Natur denn Dauerzustand ist.

Wichtige wenn nicht wichtigste Komponente für periodische Prosperität in diesem komplexen Zusammenhang ist für Lacey die kulturelle Ausstattung bzw. das Erbe der Vorfahren, das es erst ermöglicht, durch die Bereitstellung einer Ideologie, von Motiven, Erfahrungen und Praktiken eine gewisse Prosperität zu erlangen: "Subsistence was the base, environment was the raw material, and affluence was produced from time to time because of culture and heritage, with all that they imply".<sup>23</sup>

Lam zählt ebenso zu den Kritikern von verallgemeinernden Aussagen über Subsistenzüberfluß.<sup>24</sup> Er nähert sich dem Thema, indem er sich mit dem Ausmaß der Subsistenzproduktion hinsichtlich des Beitrages der Bevölkerung zur kommerziellen Landwirtschaft beschäftigt, da dieser Beitrag gerade im Hochland seit Ende der 1950er Jahre extensiv zugenommen hat: Anhand einer komparativen Aufstellung verschiedener Studien über den Aufwand zur Sicherstellung der Subsistenz (vgl. Anhang Tab.I) kommt er zu dem Ergebnis, daß die ökonomischen Aktivitäten im Durchschnitt weniger als 100 Arbeitstage pro Jahr erfordern. Hinzu kommt, daß auf das gesamte Papua-Neuguinea bezogen weit mehr Land der Bevölkerung zur Verfügung steht, als ständig bewirtschaftet wird. Dies bedeutet, daß an sich wesentlich mehr Menschen ernährt werden könnten als bisher. Der Anbau in Form der Landwechselwirtschaft repräsentiert hierfür eine rationale und effiziente Bodennutzungstechnik.

Diese Faktoren bedeuten, daß generell ein ungenutztes produktives Potential von Arbeitskraft und Land innerhalb der Subsistenzökonomie existiert. Als Beleg für dieses Wachstumspotential sieht Lam die Expansion von kultivierter Landfläche und Ertrag von kommerziellen Handelsgewächsen. So ist zum Beispiel zwischen 1956 und 1976 der Anbau von Kakao und Kaffee in den Dörfern Papua-Neuguineas von 4.000 Hektar auf über 83.000 Hektar erweitert worden. Die Erträge wuchsen in der gleichen Periode von 370 auf 52.000 Tonnen.<sup>25</sup> Dies bedeutet jedoch keinesfalls, daß der Arbeitsaufwand im gleichen Umfang zugenommen hat. Wie die Tabelle I zeigt, werden für die drei wichtigsten Exportgüter trotzdem nur im Durchschnitt weniger als 30 Arbeitstage im Jahr verausgabt.

Hier ist auch zu berücksichtigen, daß die Einführung technologischer Innovationen wie der Stahlaxt im Zuge des Kontakts mit den Europäern die Subsistenzproduktion intensiviert hat. Lam verweist auf die Studie von Salisbury, der für ein Hochlandgebiet die Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit zur Subsistenzsicherung um 2/3 bis zur Hälfte belegt.<sup>26</sup> Dies hat aber - wie zu vermuten wäre - keineswegs immer zu einer Ausweitung des Anbaus kommerzieller Produkte geführt, sondern auch zu einem Anwachsen kultureller Zeremonien und zu mehr 'freier' Zeit.

In seiner Kritik an Fisks Vorstellungen von Subsistenzüberfluß wehrt sich Gupta gegen Verallgemeinerungen und konstatiert signifikante Unterschiede im Nahrungskonsum hinsichtlich der Unterschiede saisonaler (klimatischer) und geographischer Natur in Papua-Neuguinea. Dazu kommen bedeutende kulturelle Unterschiede wie auch Differenzen in den lokal angebauten Nahrungsarten. Für das Hochland verallgemeinert Lam, daß die Versorgung mit Kalorien, Protein, Vitaminen und Mineralien für alle Altersgruppen mehr als angemessen ist. Dagegen gibt es Belege, daß Hungersnöte durchaus in der Hochlandprovinz Chimbu und im Ostsepikegebiet um Maprik auftreten, die bedingt sind durch die dortige hohe Bevölkerungskonzentration und relativ geringe verfügbare Landressourcen.

Darüber hinaus ist das paradoxe Phänomen zu beobachten, daß Unterernährung gerade in Gebieten auftritt, die einen Nahrungsüberschuß produzieren. Lam versucht, dies im Kontext kultureller Bedingungen zu erklären, da Nahrungsmittel in den sozialen Beziehungen eine wichtige Funktion einnehmen. So beeinträchtigen kulturell determinierte Nahrungstabus den Ernährungszustand von bestimmten Bevölkerungsgruppen wie weiblichen Adoleszenten und stillenden Frauen.

Zur Qualität der Nahrung stellt Lam fest, daß Knollengewächse und Sago einen hohen Stärkegehalt aufweisen und daher große Mengen konsumiert werden müssen, um satt zu werden. Ob der geringe Proteingehalt dieser Nahrung der Grund für die bei Kindern beobachtete begrenzte Nahrungsaufnahme ist, die zu einem Mangel an Kalorien und/oder Protein führt, bleibt auch Lam unklar.<sup>27</sup>

Einen weiteren Kritikpunkt an Fisks Argumentation sieht Lam in der Reduzierung des Überflusses auf den Aspekt der landwirtschaftlichen Produktion. Er verwahrt sich dagegen, die nicht direkt mit der reinen Subsistenzproduktion zusammenhängenden Aktivitäten als Muße ("leisure") zu interpretieren und verweist darauf, daß alle kulturellen wie auch sonstigen kulturell bedingten existentiellen Erfordernisse des Lebens von Zeremonien bis zum gemeinsamen Hausbau zum Aufwand der Reproduktion (der Subsistenz) hinzuzuzählen sind. Doch auch wenn dieser Aufwand materiellen und nicht-materiellen Charakters mitberücksichtigt wird, ist nach Lam festzustellen, daß den Menschen viel Zeit für sonstige Aktivitäten zur Verfügung steht.

Die Darstellung der kontroversen Beiträge könnte hier noch um einige Beiträge von Politikern und Beamten der Administration aus Papua-Neuguinea verlängert werden. Da diese Beiträge aber an Erkenntnissen zur Debatte nichts Neues beitragen, soll die Rezeption der "subsistence affluence"-Debatte an dieser Stelle beendet werden.<sup>28</sup>

## Bewertung und Schlußfolgerung

Der hier nachvollzogene Diskurs über Subsistenzproduktion und Überfluß hat zur Erkenntnis geführt, daß es sich gerade in Papua-Neuguinea bei den Produktionsbedingungen um ein komplexes Geflecht von lokal unterschiedlichen Gegebenheiten, Strukturen und Sozialbeziehungen handelt. Dieses notwendige Feingefühl fehlte den Initiatoren des Terminus vom 'subsistence affluence', die als

Marktwirtschaftler und Vertreter einer in ihren Augen notwendigen, nahezu automatisch erfolgenden Anpassung wirtschaftlicher Strukturen einer unbedeutenden Peripherie in den weltwirtschaftlichen Zusammenhang nur das verfügbare Mehrpotential an Arbeit im Blick hatten.<sup>29</sup> Daß mit einer an marktwirtschaftlichen an Effizienzkriterien orientierten Zeitökonomie das ländliche wirtschaftliche Leben in Papua-Neuguinea nicht (ausreichend) erfaßt werden kann, hat vor allem der Beitrag von Lacey gezeigt, der die notwendige Komplementarität von Umweltbedingungen und kultureller 'Ausstattung' belegt. Unter ökonomischen Aktivitäten ist eben nicht nur die reine Gartenarbeit zu verstehen, sondern darüberhinaus weitere das Leben bestimmende Faktoren wie der Austausch von materiellen und immateriellen Gütern, kulturelle Aktivitäten, aber auch Konflikte mit Nachbarethnien. Daß darüberhinaus der Zeitaufwand der diese ganzen (Lebens-) Aspekte umfassenden Reproduktion geringer ist als in industrialisierten Gesellschaften, kann als gesichert gelten. Dieser Umstand dürfte dafür verantwortlich sein, in Abgrenzung zu unserem westlich kulturellen Kontext dieses 'mehr freie Zeit-Potential' positiv hervorzuheben, ohne gleichzeitig die Ambivalenz dieser (nicht nur) wirtschaftlichen Produktion zu betonen. Hierzu zählt der relative Unsicherheitsgrad der Versorgung ohne Vorratshaltung, auch wenn in Papua-Neuguinea niemals größere Hungerperioden bzw. -katastrophen auftraten.<sup>30</sup> Dazu zählt aber vor allem, daß trotz ausreichender mengenmäßiger Nahrungsversorgung der Gehalt der Nahrung für eine ausreichende Ernährung zu gering ist. Dies drückt sich aus in einer hohen Kindersterblichkeitsrate, einer geringen Lebenserwartung und Mangelkrankungen.<sup>31</sup> Die Tabelle II von Harris listet die Ursachen hierfür detailliert auf, wobei Unkenntnis in der Ernährung, damit zusammenhängende geringe Verfügbarkeit anderer Anbauprodukte, lokale Gegebenheiten aber auch kulturelle Prämissen (z.B. Tabus) für diesen Mangel ausreichender Ernährung primär verantwortlich sind (vgl. Anhang).

Hier und nicht in der abstrakten Absicht der Kommerzialisierung der Ökonomie läge die kurz- und mittelfristig realisierbare Chance, die Lebens- bzw. Ernährungsbedingungen des Großteils der Bevölkerung zu verbessern. Inwieweit das schon 1976 kurz nach der Unabhängigkeit von der Regierung Papua-Neuguineas propagierte Entwicklungsziel, die "highest priority will be given to the development of farming systems which sustain subsistence production per head"<sup>32</sup>, realisiert wurde, inwieweit die Lebensbedingungen des Subsistenzsektors wirklich verbessert wurden, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Erkennbar ist jedoch, daß angesichts dreier Dekaden meist erfolgloser Entwicklungsbemühungen und wachsender Probleme der Nahrungsversorgung in den 'Least-' und 'Last Developed Countries' sich heute selbst bei internationalen Entwicklungshilfeorganisationen ein Paradigmenwechsel andeutet.<sup>33</sup> Dabei wird der subsistenz-wirtschaftlichen Grundbedürfnisbefriedigung - auch wenn sie langfristig keine sinnvolle normative Perspektive darstellt - ein weit größerer Stellenwert beigemessen, als dies bisher mit der nahezu ausschließlichen Orientierung auf eine agrarische Exportausweitung geschehen ist.<sup>34</sup>

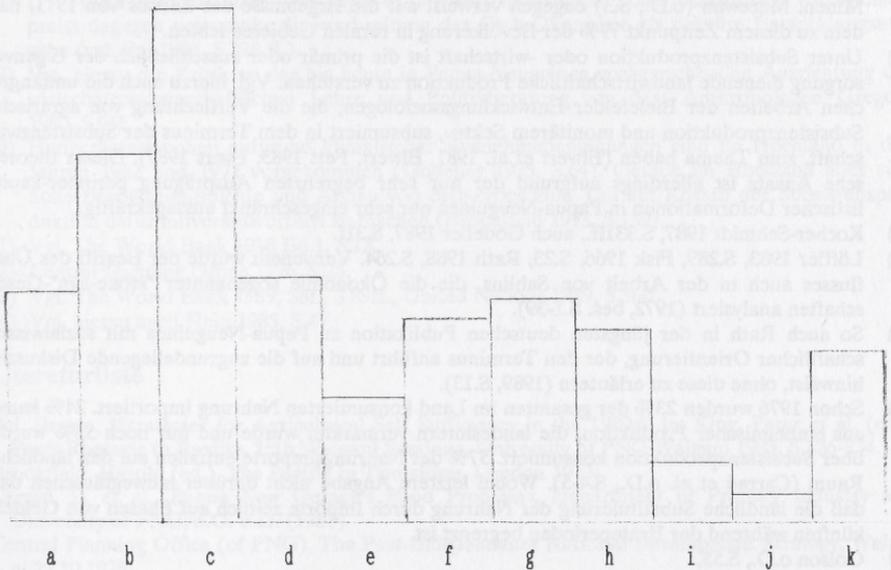
**Tabelle I: Distribution of Activity Patterns of Adult Persons**  
(Average male/female days per year)<sup>1</sup>

|  | Subsistence<br>Production <sup>2</sup> | Export<br>Crop-<br>ping | Other Money<br>Earning<br>Activities | Social &<br>Ceremonial<br>Activities | All other<br>Activi-<br>ties <sup>3</sup> | Total |
|--|--|-------------------------|--------------------------------------|--------------------------------------|---|-------|
| Salisbury, 1962<br>Village,, Eastern High-<br>lands Province   | 81                                     | n.a.                    | n.a.                                 | n.a.                                 | n.a.                                      | n.a.  |
| Crocombe & Hogbin, 1963<br>Village, Northern Province  | 76                                     | 4                       | 30                                   | 84                                   | 32  | 226   |
| Rimoldi, 1966<br>Village, Northern Province  | 89                                     | 3                       | -                                    | 58                                   | 6   | 156   |
| Waddell & Krinks, 1968<br>1.Village, Northern Province   | 92                                     | 8                       | -                                    | 48                                   | 63  | 211   |
| 2.Village, Northern Province   | 117                                    | 5                       | -                                    | 38                                   | 66  | 226   |
| Lea, 1969-70<br>Seven Villages in PNG  | 89                                     | 16                      | 11                                   | 95                                   | 95  | 211   |
| Clarke, 1971<br>Village, West. Highl. Prov.  | 115                                    | n.a.                    | n.a.                                 | n.a.                                 | n.a.                                      | n.a.  |
| Waddell, 1972<br>Village, Enga Province  | 129                                    | 10                      | 18                                   | 58                                   | 30  | 245   |
| Noulik, 1973<br>Three Villages, Milne Bay P.   | 83                                     | 15                      | 1                                    | 51                                   | n.a.                                      | (150) |
| Two Villages, Madang Prov.   | 85                                     | 17                      | 2                                    | 59                                   | n.a.                                      | (163) |
| Three Villages, Eastern<br>Highlands Province  | 100                                    | 28                      | 2                                    | 62                                   | n.a.                                      | (192) |
| Williamson & Sackett, 1973<br>Sample Survey of 81 copra<br>smallholders  | n.a.                                   | 20                      | n.a.                                 | n.a.                                 | n.a.                                      | n.a.  |
| Godyn, 1974<br>Sample Survey of 55 cocoa<br>smallholders   | n.a.                                   | 18                      | n.a.                                 | n.a.                                 | n.a.                                      | n.a.  |
| Howlett, 1976<br>Survey of 43 persons,<br>Simbu Province   | 142                                    | 9                       | 13                                   | 51                                   | 36  | 251   |
| Anderson, 1977<br>Survey of 13 coffee-producing<br>villages in Eastern and Western<br>Highlands, and Simbu Prov. | n.a.                                   | 26                      | n.a.                                 | n.a.                                 | n.a.                                      | n.a.  |

Notes: 1) Based on a working period of ten hours. 2) Including construction and repair of houses and tools. 3) Including time spent for travel to various tasks, council works, devotion, sickness and caring for the sick etc.

Quelle: Lam 1982: 175 f.

**Tabelle II: Major Factors resulting in malnutrition, as reported by Health Centres and Hospitals in 1971**



- a) Insufficient or inadequate food available from gardens (not available to many squatter settlers).
- b) Restriction on food given to children/late introduction of solid foods. Taboos.
- c) Lack of knowledge in families and poor choice of foods.
- d) Economic problems and poor budgeting.
- e) Not enough variety of food in some areas.
- f) Insufficient breast milk in mothers on poor diet/old age/too many children.
- g) Worm infestations and malaria/TB - precipitated by such infestations and by infections. Gastrointestinal infections - poor environmental sanitation.
- h) Lack of protein intake.
- i) Pregnancy/large numbers of children in family.
- j) Traditional methods of subsistence farming inadequate. No time for elaborate food preparation/great distance of house from garden.
- k) Social and cultural factors: I) husband drawing regular wages and not giving money to the family; II) mother refusing to breast-feed babies because of a superstitious belief she has been poisoned; III) maternal death and adoption; IV) parents not controlling food intake of children; V) child left in care of grandmother while mother works.

Quelle: Harris 1982, 29 f.

## Anmerkungen

- 1) Nach Angaben der Weltbank von 1988 (Bd.1, S.13) leben 88% der Bevölkerung in ruralen Gebieten, d.h. 82% in ruralen Dörfern und 6% in ruralen Nichtdörfern wie Plantagen und Minen. Macewan (o.D., S.3) dagegen verweist auf die Ergebnisse des Zensus von 1971, nach dem zu diesem Zeitpunkt 79% der Bevölkerung in ruralen Gebieten lebten.
- 2) Unter Subsistenzproduktion oder -wirtschaft ist die primär oder ausschließlich der Eigenversorgung dienende landwirtschaftliche Produktion zu verstehen. Vgl. hierzu auch die umfangreichen Arbeiten der Bielefelder Entwicklungssoziologen, die die Verflechtung von agrarischer Subsistenzproduktion und monetärem Sektor, subsumiert in dem Terminus der Subsistenzwirtschaft, zum Thema haben (Elwert et al. 1981, Elwert, Fett 1983, Evers 1987). Dieser theoretische Ansatz ist allerdings aufgrund der nur sehr begrenzten Ausprägung peripher-kapitalistischer Deformationen in Papua-Neuguinea nur sehr eingeschränkt aussagekräftig.
- 3) Kocher-Schmidt 1987, S.331ff., auch Godelier 1987, S.31f.
- 4) Löffler 1983, S.289, Fisk 1966, S.23, Rath 1988, S.264. Verwendet wurde der Begriff des Überflusses auch in der Arbeit von Sahlins, die die Ökonomie sogenannter "stone-age"-Gesellschaften analysiert (1972, bes. S.1-39).
- 5) So auch Rath in der jüngsten deutschen Publikation zu Papua-Neuguinea mit sozialwissenschaftlicher Orientierung, der den Terminus anführt und auf die zugrundeliegende Diskussion hinweist, ohne diese zu erläutern (1989, S.13).
- 6) Schon 1976 wurden 23% der gesamten im Land konsumierten Nahrung importiert. 24% kamen aus einheimischer Produktion, die landesintern vermarktet wurde und nur noch 53% wurden über Subsistenzproduktion konsumiert. 57% der Nahrungsimporte entfallen auf den ländlichen Raum (Carrad et al. o.D., S.4-5). Wobei letztere Angabe nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß die ländliche Substituierung der Nahrung durch Importe zeitlich auf Phasen von Geldeinkünften während der Ernteperioden begrenzt ist.
- 7) Golson o.D., S.55.
- 8) Chowning 1977, S.32, vgl. auch Lam 1982, S.174.
- 9) Brookfield, Hart 1971, S.84.
- 10) vgl. Chowning a.a.O., S.30ff.
- 11) Fisk 1966, S.23f.
- 12) Fisk 1971, S.368, Anm.2.
- 13) Eine erste kritisch geführte Diskussion kolonialer Modernisierung Papua-Neuguineas fand ab 1968 in der australischen Zeitschrift *New Guinea and Australia, the Pacific and South-East Asia* statt (3(1968/9)4 ff.).
- 14) Die partielle Übernahme von Regierungsverantwortung durch papua-neuguineanische Politiker erfolgte im Dezember 1972.
- 15) Stent, Webb 1975, S.523.
- 16) Gupta 1977.
- 17) Gupta bezieht sich hier auf S.3f. auf die Arbeit von Venkatachalam, P.S. (*A Study of Diet, Nutrition and Health of the People of the Chimbu area*, Department of Health, Konedobu/Port Moresby, 1962).
- 18) Es handelt sich dabei um die Studie von J.N. Lambert für das Department of Health (*Trends in Food Consumption Patterns in Chimbu 1956-1975*, Konedobu/Port Moresby 1976), zit. auf S.4.
- 19) Herlihy, J., "The Implementation of District Planning in the Maprik Sub-District", *Yagl-Ambu März 1975* S.19, zit. ebenda.
- 20) Zitiert aus der unveröffentlichten Dissertation von Conroy, J.O., *Education, Employment and Migration*, University of PNG 1974 (ebenda).
- 21) Vgl. Lacey o.D., S.65ff.
- 22) Forge, A., "Normative factors in the settlement size of neolithic cultivators (New Guinea)", Ucko, R. et al. (eds.), *Man, Settlement & Urbanism*, London, 1972, hier S.370, zit. von Lacey auf S.77.
- 23) Ebenda, S.78.
- 24) Vgl. Lam 1982, S.173ff.

- 25) Ebenda, S.177.
- 26) Salisbury, R.F., *From Stone to Steel*, Melbourne, 1962 (S.145-8).
- 27) Chowning stellt explizit diesen Zusammenhang her (a.a.O.: 29).
- 28) Zu dieser Art Beiträge zählt zum Beispiel der Vortrag von Bai auf dem 15. Waigani-Seminar. Der Autor referiert über "The Myth of 'affluent subsistence'", ohne Argumente vorzuweisen, preist dagegen umso mehr die Verbreitung der Cash-Ökonomie als primäre Entwicklungsaufgabe (vgl. Bai 1985, S.326 ff.).
- 29) Vgl. hierzu die Kritik an der bis heute in Papua-Neuguinea vorherrschenden Ausrichtung der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre und Politikberatung von dem Anthropologen Gregory 1980, S.95f.
- 30) Hungerkatastrophen aufgrund klimatischer Ausnahmebedingungen sind im Hochland in den Jahren 1962 und 1972 vorgekommen (Godelier 1975, S.64). Gerade im Hochland aber sind hohe Bevölkerungsdichte und Anbau von cash-crops zum Teil auf Kosten der Subsistenzproduktion dafür mitverantwortlich zu machen (Brookfield 1973, S.139).
- 31) Vgl. The World Bank 1988 Bd.1, S.IX.
- 32) Central Planning Office 1976, S.25.
- 33) Vgl. The World Bank 1989, S8f., S.89ff., United Nations 1989, S.36ff.
- 34) Vgl. hierzu auch Hein 1985, S.47.

## Literaturliste

- Bai, Brown, "Strategies for Agricultural Self Sufficiency in the 1980s", in: King, Peter et al. (ed.), *From Rhetoric to Reality, 15th Waigani Seminar*, University of PNG Waigani 1985, S.326-334.
- Brookfield, Harold (ed.), *The Pacific in Transition*, London 1973.
- Carrad, B. et al., *Papua New Guinea's Food Problems*, Department of Primary Industry and University of PNG, o.O. o.D. (1981).
- Central Planning Office (of PNG), *The Post-Independence National Development Strategy*, Waigani 27.10.1976.
- Chowning, Ann, *An Introduction to the Peoples and Cultures of Melanesia*, Menlo Park (California) 1977.
- Elwert, Georg, et al. (Hg.), *Subsistenzproduktion und Akkumulation*, Saarbrücken 1981 (2.Aufl.).
- Elwert, Georg, Fett, Roland (Hg.), *Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus*, Frankfurt 1983.
- Evers, Hans-Dieter, "Subsistenzproduktion, Markt und Staat", *Geographische Rundschau*, 39(1987)3, S.136-140.
- Fisk, E.K., "The Economic Structure", in: ebenda (ed.), *New Guinea and the Threshold*, Canberra 1966, S.23-43.
- ders., "Labor Absorption Capacity of Subsistence Agriculture", in: *Economic Record*, 47.1971, S.366-378.
- Godelier, Maurice, "Reflexions sur certains aspects de l'évolution actuelle de la Nouvelle-Guinée", in: Barrau, Jacques, *Environnements naturels, sociétés humaines et développement en Papua-Nouvelle-Guinée*, Paris 1975, S.59-71.
- ders., *Die Produktion der Großen Männer*, Frankfurt 1987.
- Golson, Jack, "New Guinea Agricultural History: a Case Study", in: Denoon, Donald and Snowden, Catherine, *A Time to Plant and a Time to Uproot A History of Agriculture in Papua New Guinea*, o.O. o.D. (1981), S.55-64.
- Gregory, Chris, Book Review of *Development and Dependency, The Political Economy of PNG* by Amarshi et al. In: *Bowyang*, 4.1980, S.95-113.
- Gupta, D.B., *Labour Supplies in Papua New Guinea; a brief Critique of Fisk*, Discussion Paper, University of PNG 1977 (unpublished).
- Harris, G.T., *Subsistence Agriculture and Nutrition in Papua New Guinea: A Research Review*, Institute of Applied Social and Economic Research Discussion Paper No.42, Boroko 1982.
- Hein, W., "Konstitutionsbedingungen einer kritischen Entwicklungstheorie", in: Nuscheler, F. (Hg.), *PSV-Sonderheft Nr.16* Opladen 1985, S.27-55.
- Kocher-Schmid, Christin, "Traditioneller Handel in Neuguinea"; in: Münzel, Mark, *Neuguinea. Nutzung und Deutung der Umwelt*, Ausstellungskatalog Museum für Völkerkunde, Frankfurt 1987, S.331-347.

- Lacey, Roderic, "Agricultural Production on the Eve of Colonialism", in: Denoon & Snowden, a.a.O. S.65-84.
- Lam, N.V., "A Note on the Nature and Extent of Subsistence Surplus in Papua New Guinea", in: **Pacific Viewpoint**, 23.1982, 2, S.173-185.
- Löffler, Ernst, "Papua Neuguinea", in: Nohlen, Dieter, Nuscheler, Franz, **Handbuch der Dritten Welt**, Bd.8, Hamburg 1983, S.286-301.
- Macewan, J.M., **Agriculture in the Economy: Subsistence Agriculture**, Department of Primary Industry, o.O. o.D. (1981).
- Rath, Günter, "Papua-Neuguinea - Profil und Probleme eines südpazifischen Entwicklungslandes", in: Krosigk, F. et al., **Südsee - Inselwelt im Umbruch**, Erlangen 1988, S.261-311.
- ders., **Papua-Neuguinea. Ein südpazifisches Entwicklungsland auf dem Weg in das Jahr 2000**, Hamburg 1989.
- Sahlins, Marshall, **Stone Age Economics**, Chicago 1972.
- Stent, W.R., Webb, L.R., "Subsistence Affluence and Market Economy in Papua New Guinea", in: **The Economic Record**, 51.1975, 136, S.522-539.
- United Nations, **The Least Developed Countries. 1988 Report**, New York 1989.
- The World Bank, **Papua New Guinea. Policies and Prospects for Sustained and Broad-Based Growth**, 2 Bände, Washington D.C. 1988.
- The World Bank, **Sub-Saharan Africa: from Crisis to Sustainable Growth**, Washington D.C. 1989.